

Altersasyl für Witze

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 29

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kehr mit Behörden und deren Vertretern bin ich auf Grund von gemachten Erfahrungen äußerst höflich, obwohl es selten auf Gegenseitigkeit beruht — „entschuldigen Sie, aber was hat der Hund mit der . . .“

„Herrgottabenand nonemal! Jetzt schlat denn bald . . . Wänd Sie mir jek säge-n, öb Sie die Tafle gseh händ oder nöd?“

„Sie werden ja sehr energisch. Na, wennes denn sein muß: Warum soll ich die Tafel nicht gesehen haben, hähähä . . . ich bin ja dort vorbeigekommen.“

„So! Sie händ die Tafle gseh. Also . . .“

„Also?“

„Sie, losed Sie, jek wird's mir denn bald z'dumm mit Ihne, verstönd Sie mich? Was stah uf dere Tafle?“

„Na, erlauben Sie, wenn Sie, der Sie doch sozusagen der Herr und Gebieter hier sind, das nicht wissen, wie soll denn ich gewöhnlicher Sterblicher . . .“

„Also müßed Sie, mit Ihne mach ich jek denn nümme lang fäderläßis . . . Uf dere Tafle stah: „Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt werden!“ — so, jek han ich's Ihne gseit, wenn Sie scho bihauptet, Sie chönid läse. Händ Sie das gläse oder nöd?“

„Möglich, daß ich es gelesen habe . . . Aber wennes weiter nichts ist . . . deswegen brauchen Sie sich nicht so aufzuregen.“

„Es gah da durchuus nöd um's Ufreg. Es gah um das, was uf der Tafle stah und daß Sie das nöd bifolgt händ. Das ist strafbar . . . Ich will Ihne jek scho zeige . . . Wie ist Ihre Name?“ Er zog sein Notizbuch.

Nun kriegte ich es mit dem Lachen zu tun.

„Erlauben Sie, lieber Freund,“ sagte ich, „Sie behaupten, ich hätte etwas Strafbares begangen. Wollen Sie die Güte haben, mir genauer auseinanderzusetzen, worin mein Vergehen besteht?“

Die Hand mit dem Notizbuch erstarrete; der schon zum Munde gezückte Bleistift blieb unbewegt.

„Sie, losed Sie, sind Sie eigentlich eso blöd oder tüend Sie nu eso? Ha-n-ich Ihne nöd grad gseit: Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt wärden . . .“

„Na ja, das habe ich bereits gehört.“

„Also!“

„Also?“

„Ja, Himmelherrgottdonnerwettermunde-die! Wänd Sie vielleicht mit mir de Löhl mache, Sie? Da müend Sie denn scho e hli fröhner ufstah, verstönd Sie! Jetzt säge-n-ich Ihne zum dritte Mal: Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt wärden. Und jek frödge-n-ich Sie: Ist dä Hund a der Leine?“

„Dieser Hund hier? Nein!“

„Also, was wänd Sie denn no? Ihre Name . . .!“ Diesmal wurde der Bleistift

endgültig beleckt und zwar ausgiebig. Ich blieb ganz ruhig.

„Einen Augenblick noch, Herr Wachtmeister . . .“

„Was git's denn no? Vorwärts jek, ich han anders z'tue als da mit Ihne stunde-lang . . .“

„Sie sagten doch, daß Hunde in den Anlagen an der Leine geführt werden müßten, nicht? Schön. Nun bitte: Wird der Hund da geführt? Ich behaupte nein! Der Hund sitzt . . .“

„Wa . . . wa . . .“

„ . . . sitzt ruhig da und hört zu, was ich ihm erzähle. Ich versichere Sie, der schönste Radiosender hat keinen aufmerksameren Zuhörer. Nun gut: So lange der Hund da sitzt, brauche ich ihn doch nicht zu führen, folglich braucht er auch nicht an die Leine. Ist Ihnen das klar? Ja? Schön, dann werde ich mich jetzt verabschieden und gehen und . . . sehen Sie . . . jek wird der Hund geführt, jek nehme ich die Leine. Guten Abend Herr Polizeikommissär! Vorwärts Romeo!“

Wir schlenderten davon und als ich mich am Ausgang umblickte, stand das Maul des Gesetzes immer noch steif und starr, das Notizbuch in der einen, den gezückten Bleistift in der andern Hand. Eine zweite Frau Loh . . .

Gothario



Em Biegerli isch s'Huus abbrennt. Me hät nit chönne bewiße, es isch guet versicheret gi. Me het nu chönne vermuete. Aber im G'heime händ sini Nochebere doch drüber geschüchelt und probiert, d'Worheit z'erfahre, bis en dann emol eine direkt gfroget het bim Schoppe: „Was meinsch, Biegerli, wie's Dir gieng, wenn me däh vermütsche wur, wo Dir d'Bude azündt het?“

*

Ein Herr steht vor einem Schaufenster, neben ihm ein kleiner Junge.

„Was lachisch, Ehline?“

Keine Antwort.

„So sag mer doch, was häsch Luschtigs?“

„Ränei, i säges nöd.“

„Und wänn i der en Füzger gibe?“

„Also, aber gänd Sie mer zerscht de Füzger.“

Den Fünzfzger in der Faust: „So, jekht gönd Sie mit dem rechte Bei ä na en Schritt zugg — jekht — jekht stönd Sie mit beidne drin!“



Dienst am Kunden

Feinbrot ist ein höflicher Mann und versteht fein Geschäft. Jedesmal, wenn ich meine Einkäufe gemacht habe und den Laden verlassen will, ruft er in den Nebenraum: „Fritz, komm', mach' dem Herrn die Tür auf!“ Aber bis Fritz erscheint, habe ich den Laden immer schon verlassen.

Eines Tages bleibe ich mit meinen Paketen wartend an der Tür stehen. Ich möchte den Fritz doch auch einmal zu Gesicht bekommen. Feinbrot schaut mich an, dann stürzt er hinter dem Ladentisch hervor, um mir eigenhändig die Tür zu öffnen. Ich wehre ab: „Aber so lassen Sie doch, Meister, Fritz wird ja gleich kommen!“

Deffnet mir Feinbrot weit die Tür und sagt, da ich noch keine Anstalten mache, zu gehen, mit hochrotem Kopf: „Tun Sie mir den Gefallen und schweigen Sie. Fritz existiert nicht!“

Beyer

